

UWE SCHARFENECKER: Die Katholisch-Theologische Fakultät Gießen (1830–1859). Ereignisse, Strukturen, Personen (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe B, Bd. 81). Paderborn: Ferdinand Schöningh 1998. 794 S. Geb. DM 162,-.

Von 1830 bis 1859 bestand – als spätes Ergebnis des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 – eine katholisch-theologische Fakultät in Gießen. Obwohl so bedeutende Theologen wie Kuhn und Staudenmaier an der Fakultät lehrten, ist diese Tatsache nur wenig bekannt. Zudem stand der, der sich bisher für die Fakultät interessierte, vor dem Problem, daß dieselbe und ihre Bedeutung für die katholische Theologie in der Literatur äußerst kontrovers diskutiert wurden, wobei sich allerdings auch zeigt, daß die verschiedene Beurteilung nicht in der Sache, sondern in der Zugehörigkeit zu dieser oder jener innerkatholischen Partei ihren Grund hatte. Wer eher »integral« und »ultramontan« eingestellt war oder dem tridentinischen Priesterseminar das Wort sprach, lehnte das fragwürdige Gewächs in der protestantischen Umwelt ab und freute sich über seine kurze Lebensdauer. Wer sich hingegen grundsätzlich für eine aufgeschlossene, moderne Theologie an einer staatlichen Fakultät aussprach, empfand das Gießener Modell als vorbildhaft. So war es an der Zeit, daß endlich eine gründliche, sachbezogene Untersuchung sich dem Thema zuwandte. Der Verfasser hat dies getan und hat das Meisterwerk zustande gebracht, die Ergebnisse seiner an den Quellen orientierten mühsamen Kärnerarbeit in einer spannenden Darstellung zur Sprache zu bringen. Dies gilt für die ausführliche Schilderung der Ereignisse (Teil I) wie für die kurze Analyse des Lehrangebots und des studentischen Lebens (Teil II) wie schließlich für eine vorzügliche Prosopographie, im wesentlichen die Vorstellung der 14 Professoren der Fakultät und ihrer während der Gießener Tätigkeit veröffentlichten Werke (Teil III).

Die mit der Gießener Fakultät verbundenen Ereignisse, die über den engen Fakultätsbereich hinaus geschildert werden, verdienen vor allem Interesse, weil sie paradigmatisch erscheinen für innerkirchliche Entwicklungen in Deutschland zwischen dem Ende des alten Reiches und der mit der Verkündigung der Dogmen von 1870 verbundenen völligen Engführung. Vom Anfang bis zum Ende der Fakultät werden beide Hauptströmungen in der deutschen katholischen Kirche deutlich erkennbar, eine moderne, aufgeschlossene Richtung, die Theologie als Wissenschaft zu betreiben sucht, und eine integralistische, romtreue Richtung, für welche die Bravheit der zukünftigen Geistlichen und ihre Erziehung zur Kirchlichkeit höchstes Ziel ist. Suchte die eine Richtung ihre wissenschaftlichen modernisierenden Zielvorstellungen im Schutze der von der staatlichen Fakultät gewährten Freiheit zu verwirklichen, so war die andere bemüht, diese Freiheit zugunsten absoluter kirchlicher Gebundenheit zu behindern, ja möglichst aufzuheben. Hinsichtlich der Theologenausbildung hieß dies, aus »Theologiestudenten« sollten »Priesterzöglinge« werden, ein Ziel, das die integralen Kräfte, vor allem in Mainz (Räß, Lennig, Heinrich, Moufang), unterstützt von der römischen Zentrale, durch die Staatsfakultät bedroht sahen. So lief denn die Auseinandersetzung, innerhalb derer zunächst auch die Integralisten versuchten, Vertreter ihrer Richtung (als ein solcher galt Staudenmaier) nach Gießen zu bringen, schließlich darauf hinaus, das offene Gießener Modell in der Theologenausbildung durch die Ausbildung an einem tridentinischen Priesterseminar abzulösen, ein Ziel, das gefördert durch die Stärkung des ultramontanen Katholizismus seit 1848 näherrückte und schließlich von Bischof Ketteler verwirklicht wurde, der maßgeblich am Untergang der Gießener Fakultät mitwirkte. Es kann nicht Aufgabe des Rezensenten sein, auf alle Einzelheiten dieses Prozesses einzugehen und etwa das Ringen um Professorenberufungen oder die vom Verfasser ausgeleuchteten Hintergründe einer vorzeitigen Pensionierung (»Fall Riffel«) im einzelnen nachzuzeichnen. Was jedoch – als nicht selbstverständlich – unbedingt erwähnt werden muß, ist die von Scharfenecker aufgezeigte Rolle, welche die jeweiligen Mainzer Bischöfe spielten. Sie ist vor allem deswegen interessant, weil deutlich wird, daß auch in Mainz (wie in Augsburg oder Dresden) im Vormärz keineswegs alle Bischöfe auf der Seite des Ultramontanismus standen. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang in der Anfangsphase der Fakultät insbesondere Bischof Josef Vitus Burg. Zu erwähnen sind aber auch die von Rom geförderten und vom ultramontanen Mainzer Kreis und dem Limburger Bischof Blum gesteuerten üblen Machenschaften, die verhinderten, daß der vielleicht bedeutendste Gelehrte der Fakultät, Leopold Schmid, ein aufgeschlossener, der deutschen Wissenschaft verpflichteter, irenischer Geist von betont antultramontaner Gesinnung, die Bestätigung für seine Wahl zum Bischof erhielt. An seine Stelle trat schließlich Ketteler, der einseitig das Mainzer Seminar förderte. Indirekt war mit seinem Regierungsantritt

bereits der Untergang der Fakultät in Gießen eingeläutet worden. Die Fakultät begann dahinzu-sterben, um schließlich 1859 mit der Pensionierung des letzten Theologieprofessors, Anton Lutterbeck, zu enden. Auch wenn der Verfasser mit Recht vor allzu groben Rastern in der Wertung all dieser Vorgänge warnt und auch die Beweggründe der Ultramontanen würdigt, ein bitterer Nachgeschmack bleibt, wenn man erfährt, wie zielbewußt, vor allem nach 1848, ultramontane Kreise in Deutschland alles taten, einem so vielversprechenden Ansatz zur Öffnung der Theologie und einer Neukonzeption in der Priestererziehung ein Ende zu bereiten. Wiederbelebungsversuche der Fakultät bis in unser Jahrhundert herein blieben leider erfolglos.

Wenden wir uns nun dem zweiten kurzen Abschnitt des Buches zu, das mit »Strukturen« über-schrieben ist und den Studienbetrieb, die Beziehungen der Fakultät zum Mainzer Seminar und den Alltag der Studenten schildert, und greifen die studentische Alltagsgeschichte heraus. Dabei zeigt sich: Tatsächlich scheint nicht allen Theologen die ihnen gewährte Freiheit bekommen zu sein. So dürfte der Wirtshausbesuch mancher Studenten mit dazu beigetragen haben, daß Ketteler gegen die Fakultät Stellung bezog. Allerdings erscheinen aufs Ganze gesehen in den Urteilen der Zeitge-nossen die Theologen im Vergleich mit anderen Studenten dann doch als gesitteter, jedoch versteht man insgesamt ein wenig die Reaktion der streng kirchlich gesinnten Kreise, denen es vor allem um Bewahrung und nicht um Bewährung ging.

Besonders wertvoll erscheint der dritte Teil mit den ausführlichen Biographien des »Vaters der Fakultät« Justin Timotheus Balthasar von Linde und der Professoren, die mit Ausnahme von Kuhn und Staudenmaier über den Kreis der Spezialisten hinaus heute kaum mehr bekannt sein dürften, obwohl manche derselben in ihrer Zeit und auch später wegen ihrer hohen Wissenschaftlich-keit bei katholischen Reformern hochgeschätzt wurden. So wurde in der Zeit des »Modernismus« Leopold Schmid als der Hermann Schell seiner Zeit gefeiert. Die Biographien der Professoren ma-chen aber auch deutlich, daß Gießen keineswegs ein Nest von katholischen Häretikern darstellte. Zum einen hatten auch Vertreter des Ultramontanismus wie Jakob Reuß und Kaspar Riffel in Gießen Eingang gefunden, zum andern zeigt sich, daß als »liberal« eingestufte Männer wie Schmid und Lutterbeck alles andere als weltanschaulich liberal waren und in ihren Vorlesungen nie den Grund-konsens mit der kirchlichen Lehre aufgaben. Aber in der Zeit nach 1848, als selbst ein Baader, Günther und Rosmini, ja ein Görres, bei der tonangebenden kirchlichen Richtung als »liberal« suspekt wurden, hatten sich die Gewichte derart verschoben, daß der Schwerpunkt nicht mehr in der Mitte lag, sondern am äußersten konservativen Rand, von dem aus auch schon die Mitte als ultralinks erschien. Dies wird von vorliegender Untersuchung bestätigt, die im übrigen gerade wegen ihrer ruhigen, durchaus unvoreingenommenen Darstellung überzeugt. – Bleibt noch zu er-wähnen, daß auch die nahezu 400 Studenten der Fakultät, zu denen u.a. Christoph Moufang und der spätere Fuldaer Bischof Weyland gehörten, ausführliche Biogramme erhalten, deren Lektüre nicht uninteressant erscheint.

*Otto Weiß*

CLAUS ARNOLD: *Katholizismus als Kulturmacht. Der Freiburger Theologe Joseph Sauer (1872–1949) und das Erbe des Franz Xaver Kraus* (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe B, Bd. 86). Paderborn: Ferdinand Schöningh 1999. 522 S. Geb. DM 108,-.

Vorliegende Arbeit verdient volles Lob. Der Verfasser hat eine solide, ausgewogene, weithin aus den Quellen gearbeitete Biographie des Freiburger christlichen Archäologen und Kunsthistorikers Joseph Sauer vorgelegt, die zahlreiche bisher unbekannte Gesichtspunkte beibringt. Vor dem Leser erhebt das Lebensbild eines typischen Vertreters der deutschen katholischen Universitätskultur, dem es trotz seiner frühen Kontakte zum internationalen »Modernismus« nicht um ideologische Festlegungen, sondern zuerst um die »positive Arbeit« des »Gelehrten« ging. Darüber hinaus ver-mittelt das Buch ein Stück allgemeiner deutscher katholischer Universitätsgeschichte in einer Zeit, die gekennzeichnet war durch große theologische und politische Umbrüche, wobei die Stellung-nahme Sauers bzw. sein (teilweiser) Rückzug aus der Öffentlichkeit in die Wissenschaft, durchaus paradigmatisch erscheint, ob es sich nun um die Modernismuskrise oder um die Stellung katholi-scher Universitätsprofessoren zum Dritten Reich handelt. Das kann durchaus positiv gesehen werden, auch und gerade während der Herrschaft des Nationalsozialismus. Denn nur so war die Präsenz katholischer Theologie und katholischer Professoren an den Universitäten bei größtmög-